

Ingo Elbe

Soziale Form und Geschichte

Bemerkungen zum Gegenstand des *Kapital* aus der Perspektive neuerer Marx-Lektüren

Dass das *Kapital* Gegenstand des *Kapital* von Karl Marx ist und *Kapital* ein soziales Verhältnis darstellt, scheint eine banale Aussage. Und doch hat die Debatte um die Marxsche Theorie mehr als 100 Jahre benötigt, um nach Veröffentlichung des Hauptwerks von Marx zu dieser Einsicht zu gelangen. Den wichtigsten Beitrag zu dieser Erkenntnis hat die sog. neue Marx-Lektüre geleistet, eine schulenübergreifende Theorieströmung, die seit Mitte der 1960er Jahre das restringierte Marxverständnis des staatsoffiziellen Marxismus und seines antikommunistischen Komplementärparts gleichermaßen in Frage stellt. Im Gegensatz zu anderen dissidenten Formen des Marxismus, deren Vertreter einige Berühmtheit erlangten,¹ aber in der Regel die wert- und staatstheoretischen Prämissen des von ihnen bemängelten Marxismus-Leninismus teilten, hat die neue Marx-Lektüre die methodologischen und objekttheoretischen Probleme der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie sowie deren staats- und revolutionstheoretische Implikationen zum Gegenstand ihrer Auseinandersetzung gemacht. Diese Auseinandersetzung nahm schnell die Gestalt einer Rekonstruktion der Marxschen Theorie an, deren nicht nur für die Marxforschung wichtige Ergebnisse allerdings vom Mainstream der Gesellschaftswissenschaften und Sozialphilosophie schlicht ignoriert wurden.²

Es kann im Folgenden nicht darum gehen, auch nur annähernd die Ergebnisse und Kontroversen der neuen Marx-Lektüre und ihre Konsequenzen für ein anspruchsvolleres sowie angemesseneres Marx-Verständnis darzulegen.³ Es soll lediglich in zwei Themenkomplexe eingeführt werden, die für die Diskussion um den Gegenstand der Marxschen Theorie von Bedeutung sind. Dabei wird zunächst umrissen, warum das *Kapital* in der neuen Marx-Lektüre als ‚logisch-systematisches‘ Werk begriffen wird, um daran anschließend auf die sozialtheoretisch fundamentale Frage nach der Seinsweise ökonomischer ‚Gegenständlichkeit‘ in der Perspektive dieses Diskurses einzugehen. Wenn Hans-Georg Backhaus, ein wichtiger Vertreter dieser Richtung, in seinen *Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie* konstatiert, die Seinsweise ökonomischer Objekte sei „eine gänzlich andere [...] als die von naturwissenschaftlich und psychologisch erfaßbaren Objekten und Prozessen“, sie sei aber „ebenso wenig die von sozialen Normen, ideellen Gebilden und intelligiblen Wesenheiten“⁴, wenn Jürgen Ritsert die Frage stellt, „ob es [...] gesellschaftliche Sachverhalte gibt, die sich nicht auf ‚Ideen‘ zurückführen lassen, auch wenn sie überindividuell sind“⁵, dann berühren sie ein Grundlagenproblem, das bereits Emile Durkheim, Georg Simmel und viele andere umgetrieben hat⁶ und an dem sich wieder, wenn auch ohne ökonomiekritischen Impuls, aktuelle sozialontologische Debatten⁷ versuchen.

¹ Zu nennen wären z.B. Georg Lukács, Jean-Paul Sartre, Ernst Bloch, die frühe Frankfurter Schule.

² Dies gilt selbst für viele Theoretiker, die sich im weitesten Sinne einer kritischen Gesellschaftstheorie verpflichtet fühlen. So findet sich z.B. auch in einschlägigen Gesamtdarstellungen der Frankfurter Schule keinerlei Hinweis auf diesen Rezeptionsstrang (vgl. nur R. Wiggershaus, *Die Frankfurter Schule. Geschichte. Theoretische Entwicklung. Politische Bedeutung*, München 1988 oder A. Demirovic, *Der nonkonformistische Intellektuelle. Die Entwicklung der Kritischen Theorie zur Frankfurter Schule*, Frankfurt/M. 1999). Dabei stammen wichtige Impulse der neuen Marx-Lektüre aus dem Denken der späten Kritischen Theorie. Vgl. I. Elbe, *Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik*, Berlin 2008, 66-87.

³ Vgl. dazu ausführlich Elbe, *Marx im Westen* sowie J. Hoff, *Marx global. Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965*, Berlin 2009.

⁴ H.G. Backhaus, *Dialektik der Wertform. Untersuchungen zur Marxschen Ökonomiekritik*, Freiburg 1997, 101.

⁵ J. Ritsert, *Gesellschaft. Einführung in den Grundbegriff der Soziologie*, Frankfurt/M./New York 1988, 38.

⁶ Durkheim spricht bekanntlich von sozialen Tatbeständen *sui generis*, die wie Dinge zu betrachten seien, aber als Kollektivbewusstsein existieren sollen (E. Durkheim, *Die Regeln der soziologischen Methode*, 4. Aufl., Frankfurt/M. 1999, 89, 94 u.a.), Simmel von Formen, Formbestimmtheiten und in der Sache selbst waltender

System und Geschichte

Eine wesentliche Einsicht der neuen Marx-Lektüre besteht in der Erkenntnis, dass die kapitalistische Produktionsweise „in ihrem idealen Durchschnitt“⁸ Gegenstand der Darstellung im *Kapital* ist. Marx meint damit allerdings nicht einen empirischen Durchschnitt, sondern alle notwendigen und hinreichenden Bestimmungen, die den Kapitalismus als solchen auszeichnen. Er untersucht nach eigenen Angaben die „kontemporäre[...] Geschichte, [...] das wirkliche System, der von ihm [dem Kapital] beherrschten Produktionsweise“.⁹ Dieses System ist ein gegenständlich vermittelter Handlungszusammenhang, der seine eigenen Voraussetzungen – bestimmte soziale Strukturen – beständig als Resultate reproduziert und in dem „jedes ökonomische Verhältnis das andre in der bürgerlich ökonomischen Form voraussetzt“.¹⁰ So finden wir, wie Michael Heinrich erläutert, „unter kapitalistischen Bedingungen [...] Waren, die gegen Geld getauscht werden, Geld, welches Waren kauft, Kapital, das einerseits Produktionsmittel als Waren kauft, andererseits Waren produziert etc.“.¹¹

Die Abfolge der dieses System analysierenden Kategorien entspricht nicht der Folge ihres historischen Auftretens und kann daher auch „das umgekehrte“¹² derselben sein, wie Marx sich mit einer Reminiszenz an Hegel ausdrückt.¹³ Wenn Marx daher von einer ‚Entwicklung‘ der Kategorien spricht, meint er die begriffliche Reproduktion eines historisch bereits konstituierten und sich stets reproduzierenden Gegenstands, der – als System wechselseitiger Voraussetzungen und Interdependenzen seiner Momente – ‚an sich‘ real existiert, aber ‚für den Leser‘ als begriffener noch gedanklich entfaltet werden muss. Für die begriffliche Entwicklung besteht damit das Erfordernis eines Nacheinanders in der Darstellung, da es nicht möglich ist, reell gleichzeitig existierende Formen sprachlich ebenso gleichzeitig zu reproduzieren.¹⁴ Zudem existieren wesentlichere, übergreifende Bestimmungen im Geflecht

Synthesis, die als „seelische Verkettungen“ zu beschreiben seien (G. Simmel, *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Frankfurt/M. 1992, 27, 35, 43ff.). Hans Kelsens Kritik an diesen Theoretikern fragt denn auch: „Ja, aber welcher Art soll denn dies Seelische sein, das kein Seelisches, dies Körperliche, das kein Körperliches, welcher Art die Existenz des Sozialen, wenn sie weder psychisch noch materiell ist?“ (H. Kelsen, *Der soziologische und der juristische Staatsbegriff*, Aalen 1962, 54). Seine Antwort: „die *Norm* des menschlichen Verhaltens in ihrer spezifischen Sollgeltung“ (ebd.), die „durch die wissenschaftliche *Erkenntnis* konstituiert wird“ (123). Bezüglich der Marxschen Werttheorie hat der Neukantianer Franz Petry dieses Konzept durchexerziert, vgl. F. Petry, *Der soziale Gehalt der Marxschen Werttheorie*, Jena 1916. Wenn Backhaus und Ritsert auch diese Antwort ablehnen, dann beginnt die Sache interessant zu werden.

⁷ Vgl. H.B. Schmid/D.P. Schweikard (Hg.), *Kollektive Intentionalität. Eine Debatte über die Grundlagen des Sozialen*, Frankfurt/M. 2009.

⁸ MEW 25, 839.

⁹ MEW 42, 372. Diese Reproduktion geschieht natürlich in der Zeit und ist *insofern* geschichtlicher Prozess. Daher die korrekte Redeweise von Marx: „kontemporäre *Geschichte*“ (Hervorhebung I.E.). Dieser Prozess als *Reproduktionsprozess* ist aber beständige Herstellung und Erhaltung des Kapitals als Kapital, also von *Identität* im Wandel der Zeit. Genau um diese Identität (die freilich nicht ohne innere Widersprüche und Differenzen auskommt, ja nachgerade von diesen konstituiert wird) geht es zunächst.

¹⁰ MEW 42, 203.

¹¹ M. Heinrich, *Wie das Marxsche „Kapital“ lesen? Hinweise zur Lektüre und Kommentar zum Anfang von „Das Kapital“*. Stuttgart 2008, 58.

¹² MEW 42, 41.

¹³ Vgl. die §§ 3 und 32 seiner *Rechtsphilosophie*. Unter anderem stellt Hegel dort fest, „daß die Ordnung der Zeit in der wirklichen Erscheinung zum Teil anders ist als die Ordnung des Begriffes. So kann man z.B. nicht sagen, daß das Eigentum vor der Familie dagewesen sei, und trotzdem wird es vor derselben abgehandelt“ (G.W.F. Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts*, 2. Aufl. Frankfurt/M. 1989, 86, (§ 32 Zusatz)).

¹⁴ Vgl. V.M. Bader/u.a., *Krise und Kapitalismus bei Marx*, Bd.1. Frankfurt/M. 1975, 79 sowie A. Arndt, *Karl Marx. Versuch über den Zusammenhang seiner Theorie*, Bochum 1985, 140.

reziproker Abhängigkeiten der Reichtumsformen¹⁵ sowie eine Differenz zwischen verborgenen realen Zusammenhängen und der empirischen Erscheinung derselben.¹⁶

Die Vermischung der historischen Abfolge und des systematischen Zusammenhangs der Kategorien, die auf ein empiristisches Missverständnis dieser Kategorien hinausläuft, ist gerade im traditionellen Marxismus seit Friedrich Engels gang und gäbe gewesen und hat sich in modifizierter Form bis hin zu Jürgen Habermas fortgesetzt.¹⁷ Die begrifflichen Abstraktionsebenen der Darstellung im *Kapital* wurden als vereinfachte Modelle und Verlaufsformen historischer Entwicklungen hin zum Kapitalismus verstanden. Vor dem Hintergrund seiner Abbildtheorie deutete Engels die ersten Kapitel des *Kapital* als zugleich logische und historische Darstellung eines ‚einfachen‘, geldlosen Warentauschs bis hin zum kapitalistischen Lohnarbeitsverhältnis, „nur entkleidet der historischen Form und der störenden Zufälligkeiten“.¹⁸ Der Begriff ‚logisch‘ meint in diesem Kontext im Grunde nichts als ‚vereinfacht‘. Die Darstellungsweise, das Aufeinanderfolgen der Kategorien (Ware, einfache, entfaltete, allgemeine Wertform, Geld, Kapital) in der Kritik der politischen Ökonomie, könne demnach „nichts sein als das Spiegelbild, in abstrakter und theoretisch konsequenter Form, des historischen Verlaufs“.¹⁹

Marx' Gegenstand, so die neue Lesart, ist dagegen vom ersten Satz des *Kapital* an der Kapitalismus.²⁰ Seine Anfangskategorien sind nur abstrakte Momente und notwendige Erklärungsschritte zur gedanklichen Erfassung des Systems kapitalistischer Reichtumsproduktion. Diese Position hat sich von traditioneller Seite oft den Vorwurf der ‚ahistorischen Begriffsdialektik‘ eingehandelt.²¹ Doch das Historische, darauf weisen insbesondere Heinz-Dieter Kittsteiner und Michael Heinrich hin,²² spielt innerhalb von Marx' Analyse des kapitalistischen Systems eine andere Rolle als Engels und mit ihm der traditionelle Marxismus vermutet haben. Historisches muss demnach innerhalb der begrifflichen Entwicklung in zweifacher Weise berücksichtigt werden: Erstens ist der *Gehalt* der Kategorien der Darstellung historisch-spezifisch. Das heißt aber nicht, dass die Darstellung deshalb eine historische Abfolge von Sachverhalten behandelt – Historisch-Spezifisches als Gegenstand der Analyse darf nicht mit einer historischen Analyse des Gegenstandes verwechselt werden. Die Geschichte der modernen Produktionsweise kann umgekehrt nur ausgehend von einem in systematischer Analyse gewonnenen Begriff des Kapitals erfolgen, weil die Auswahlkriterien historiographischer Betrachtung sich erst aus einem solchen Begriff des Kapitals heraus ergeben. Das meint Marx, wenn er in der *Einleitung* von 1857 analogisierend sagt: „Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur

¹⁵ Vgl. MEW 42, 29.

¹⁶ Vgl. MEW 23, 90, 559, 562, 564; MEW 25, S. 324, 825.

¹⁷ Bei Habermas wesentlich in der Form, Marx eine Analyse des ‚Kapitalismus der freien Konkurrenz‘ zu unterstellen, der nun eine des organisierten oder Spätkapitalismus entgegen zu stellen sei. Vgl. u.a. J. Habermas, *Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien*, 6. Aufl., Frankfurt/M. 1993, 228, 259ff.; ders., *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. 2, 3. Aufl., Frankfurt/M. 1992, 512.

¹⁸ MEW 13, 475. Weil ihm noch 1894 die „logische Behandlungsweise [...] nichts anderes als die historische, nur entkleidet der historischen Form und der störenden Zufälligkeiten“ (ebd.) zu sein hat, kann er auch im Vorwort zum dritten Band des *Kapital* lakonisch vom „historischen resp. logischen Bildungsprozeß“ (MEW 25, 20) der „Gedankenabbilder“ wie abgebildeten Dinge und Entwicklungen sprechen.

¹⁹ MEW 13, 475.

²⁰ Dagegen meint Engels, die einfache Ware des Anfangs sei eine empirische, vorkapitalistische, ja nicht einmal preisbestimmte Ware. Vgl. MEW 25, 20.

²¹ Vgl. exemplarisch W.F. Haug, *Zur Kritik monetaristischer ‚Kapital‘-Lektüre. Heinrichs ‚Einführung in die Kritik der politischen Ökonomie‘*. In: *Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften* 257/2004, 701-709.

²² Vgl. H.D. Kittsteiner, „Logisch“ und „historisch“. Über Differenzen des Marxschen und Engelsschen Systems der Wissenschaft (Engels' Rezension „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ von 1859). In: *IWK*, Jg. 13/1977, 33f.; M. Heinrich, *Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition*, 2. Aufl., Münster, 166, 177f.

Anatomie des Affen“.²³ Zweitens impliziert der Systemzusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise eine innere Historizität: Die logisch-systematische Darstellung behandelt demnach auch *strukturbedingte* geschichtliche Dynamiken, wie z.B. den Klassenkampf oder die Entwicklung der technischen Produktivkräfte, die sich innerhalb der Gesellschaftsformation entfalten, aber hinsichtlich ihrer Ergebnisse meist nicht ableitbar sind. Auch hier gilt aber die Strukturanalyse als primär, gerade um zu wissen, welche Dynamiken den Kapitalismus als solchen ausmachen, d.h. aus seinen Bedingungen notwendig hervorgehen.

Historisches kommt aber auch als *Begrenzung* logisch-systematischer Formanalyse in Betracht: Zum einen als historische Kontingenz singulärer Ereignisse, die nicht notwendig aus den Grundstrukturen des Systems hervorgehen. Zum anderen als äußere Geschichtlichkeit des Systems („Werden“)²⁴, welche die Voraussetzungen der Selbstreproduktion des Systems („Dasein“)²⁵ bezeichnet: Die sozialen Strukturen, von denen der Kapitalismus ausgeht, wurden demnach von einer anderen Produktionsweise hervorgebracht. Ein Beispiel ist die Trennung der unmittelbaren Produzenten von ihren Produktionsmitteln, die Grundbedingung kapitalistischer Produktion ist, aber nicht *ursprünglich* vom Kapital selbst hervorgebracht werden konnte, weil das Kapital sich sonst selbst aus dem Hut gezaubert hätte. Marx analysiert daher kein absolutes, sondern ein endliches System und muss damit die dialektische Darstellung in ihren Grenzen²⁶ betrachten. Endliche Systeme haben Voraussetzungen, die nicht ursprünglich von ihnen selbst gesetzt, sondern erst nachträglich von ihnen reproduziert werden. Doch einmal aus historisch-spezifischen Bedingungen entstanden, „bildet [...] der bürgerliche Zustand ein System, das rein aus sich erklärbar ist“²⁷, wie Alfred Schmidt bereits 1971 kommentiert. Die kapitalistischen Produktionsverhältnisse reproduzieren nun ihre ursprünglich vorgefundenen, nicht-selbstgesetzten Bedingungen als ihre eigenen Resultate, weshalb es nach Marx „nicht nötig [ist], um die Gesetze der bürgerlichen Ökonomie zu entwickeln, die *wirkliche Geschichte der Produktionsverhältnisse* zu schreiben“.²⁸ Diese wirkliche Geschichte wird denn auch im *Kapital* erst im 24. Kapitel umrisshaft beschrieben.

Dialektik und Realismus

Die Erklärung der kapitalistischen Mechanismen, die viel zitierte Bewegung vom Abstrakten zum Konkreten²⁹ wird von Marx, in kritischer Anlehnung an Hegel, als dialektische Darstellung konzipiert. Der Rekonstruktion dieser Darstellung widmete sich ein Großteil der Beiträge der neue Marx-Lektüre – beginnend mit Helmut Reichelts *Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs* über Dieter Wolfs *Der dialektische Widerspruch im Kapital* bis hin zu Michael Heinrichs *Wissenschaft vom Wert*.³⁰ Der Darstellung Heinrichs folgend könne hier nur wenige Grundthesen angeführt werden. Dialektische Darstellung impliziert ihm zufolge die Herstellung einer Ordnung von Begriffen, die wesentliche gesellschaftliche Zusammenhänge ausdrücken. Um ein soziales System zu erklären, muss, wie gezeigt, das

²³ MEW 13, 636.

²⁴ MEW 42, 372.

²⁵ Ebd.

²⁶ Vgl. MEGA II/2, 91. Zur neueren Debatte um diesen Topos vgl. D. Riedel, Grenzen der dialektischen Darstellungsform. In: MEGA-Studien 1/1997, 3-40; F.O. Wolf, Marx' Konzept der ‚Grenzen der dialektischen Darstellung‘. In: J. Hoff/A. Petrioli/I. Stütze/Ders. (Hg.), Das ‚Kapital‘ neu lesen. Beiträge zur radikalen Philosophie, Münster, 159-188; D. Wolf, Zum Übergang vom Geld ins Kapital in den *Grundrissen*, im *Urtext* und im *Kapital*. Warum ist die „dialektische Form der Darstellung nur richtig, wenn sie ihre Grenzen kennt“? In: Beiträge zur Marx-Engels-Forschung. Neue Folge/2007, 45-86.

²⁷ A. Schmidt, Geschichte und Struktur. Fragen einer marxistischen Historik, 3. Aufl., München/Wien 1977, 39

²⁸ MEW 42, 373.

²⁹ Ebd., 35.

³⁰ Vgl. zu den noch ungenannten: H. Reichelt, Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx, 4. Aufl., Frankfurt/M. 1973; D. Wolf, Ware und Geld. Der dialektische Widerspruch im Kapital, Hamburg 1985.

wechselseitige Voraussetzungen der Sachverhalte „begrifflich aufgesprengt“³¹ werden, sonst bewegt sich die Untersuchung lediglich in erklärungstheoretischen Zirkeln.³² Um das zu vermeiden, erfolgt eine Unterscheidung in einfache und komplizierte Kategorien, wobei erstere zunächst ohne Bezug auf letztere einzuführen sind, obwohl beide in einem realen Verweisungs- und Bedingungs Zusammenhang stehen. Dieser macht sich an den einfachen, theoretische Abstraktionen darstellenden Kategorien als darstellungslogisch notwendiger Mangel bzw. Unterbestimmtheit geltend.³³ Dieser Mangel aber „weist über sich selbst hinaus“³⁴ und liefert so den Übergang zu einer weiteren Bestimmung. Es entsteht damit ein Begründungs Zusammenhang zwischen ihnen, der einen „spezifischen Informationsgehalt“³⁵ besitzt. Der Mangel einer Kategorie bezeichnet den Widerspruch ihrer verschiedenen Bestimmungen, der die Einführung einer spezifischen neuen Kategorie erfordert, die als komplexere die Widersprüche der einfacheren löst bzw. in eine ‚Bewegungsform‘³⁶ bringt. Dialektische Darstellung ist also keinesfalls empirische Nachzeichnung der Entstehung eines Komplexen aus Einfachem (z.B. eines Baums aus einem Keim), wie Engels und Lenin meinten, sondern vielmehr Einholung notwendiger Voraussetzungen des nur scheinbar Einfachen.

Die Tatsache, dass die einfachen Kategorien noch Abstraktionen darstellen, die notwendig sind, um die komplexen zu erklären, bedeutet aber nicht, dass sie reine Fiktionen sind. Sie existieren „als abstrakte, *einseitige* Beziehung eines schon gegebenen konkreten, lebendigen Ganzen“.³⁷ In der Realität der bürgerlichen Gesellschaft, in diesem ‚Ganzen‘, sind die Widersprüche der einfachen Kategorien „immer schon ‚gelöst‘“.³⁸ Es werden dort nur die Resultate, resp. empirischen Erscheinungsformen innerer Zusammenhänge gesamtgesellschaftlicher Art sichtbar, die sich damit als Unvermitteltes, schlicht Gegebenes präsentieren. Allein die theoretische Konstruktion dialektischer Darstellung kann diesen Schein der Unmittelbarkeit eines tatsächlich gesellschaftlich Vermittelten aufweisen und ist als *Darstellung* somit zugleich *Kritik*³⁹ mystifizierter Auffassungen von Reichtumsformen.

Dialektische Darstellung als Herstellung eines notwendigen Zusammenhangs von Begriffen stellt zwar die gedankliche Rekonstruktion der Ordnung eines wirklichen Gegenstands dar, ist aber als solche gerade nicht als empiristische Widerspiegelung konzipiert, die gerade dem Schein der Unmittelbarkeit seiner Eigenschaften aufsitzen würde. Sie ist Wesenserkenntnis im Sinne der Rekonstruktion eines empirisch nicht unmittelbar erfassbaren gesellschaftlichen Struktur- und Handlungszusammenhangs, der Erarbeitung von „nicht-empirischen Begriffsbildungen, die das Begreifen der empirisch erscheinenden erst ermöglichen“.⁴⁰ Weder

³¹ M. Heinrich: Wissenschaft vom Wert, 173.

³² Für Preis und Geld hat Wolf diesen Zirkel herausgearbeitet: „Die Waren haben einen Preis, weil es Geld gibt, und Geld gibt es, weil sich Waren im Preis auf eine Ware als Geld beziehen, indem sie ihm gleichgesetzt werden“. Was macht dabei Ware und Geld kommensurabel, bzw. „als was sind Geld und Waren untereinander austauschbar“? (D. Wolf, Abstraktionen in der ökonomisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit und in der diese Wirklichkeit darstellenden Kritik der politischen Ökonomie. http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/wolf_abstraktion.pdf, 11f.).

³³ Vgl. Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts, 87 (§ 32 Zusatz): „Unser Fortgang ist der, daß die abstrakten Formen sich nicht als für sich bestehend, sondern als unwahre aufweisen“.

³⁴ M. Heinrich, Wissenschaft vom Wert, 173.

³⁵ Ebd.

³⁶ Vgl. MEW 23, 118f., 128.

³⁷ MEW 13, 632.

³⁸ M. Heinrich, Wissenschaft vom Wert, 175.

³⁹ Vgl. dazu Marx' vielzitierte Äußerung im Brief an Lassalle vom 22.2.1858: „Die Arbeit, um die es sich zunächst handelt, ist *Kritik der ökonomischen Kategorien* oder, if you like, das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt. Es ist zugleich Darstellung des Systems und durch die Darstellung Kritik desselben“ (MEW 29, 550).

⁴⁰ M. Heinrich, Wissenschaft vom Wert, 175.

die einzelnen Kategorien der inneren Struktur noch deren Zusammenhänge (Übergänge) besitzen damit „unmittelbare empirische Referenten“.⁴¹

Marx' Wissenschaftsprogramm einer Niveaudifferenzierung des Gegenstands der theoretischen Untersuchung wird denn auch als *kritischer* Realismus identifiziert. Marx verfolgt einen empirismuskritischen Ansatz, der zwischen innerem, nur durch begriffliche Analyse und Synthese erkennbarem Zusammenhang gesellschaftlicher Sachverhalte und ihrer empirischen Erscheinungsform differenziert. Alle Wissenschaft, so Marx, „wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsform und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen“.⁴² Die Erscheinungsformen des Wesens sozialer Verhältnisse produzieren Marx zufolge zugleich einen falschen Schein, dem die Akteure in ihrer alltäglichen Praxis unterliegen. Der politischen Ökonomie wird nun vorgeworfen, dieses falsche Bewusstsein weitgehend unkritisch zu artikulieren und zu systematisieren. *Kritisch* ist also Marx' Realismus, weil er gegen einen naiven „Standpunkt der fertigen Phänomene“⁴³ angeht, gegen die These, die Begriffe der ökonomischen Wissenschaft seien „ein unmittelbares Ergebnis der Erfahrung“⁴⁴ oder Resultate einer Betrachtung der Wirklichkeit „so wie sie sich gibt, ohne fremde Zutat“.⁴⁵ *Realistisch* ist Marx' Ansatz, weil er davon ausgeht, dass die von ihm rekonstruierten sozialen Zusammenhänge nicht bloß theoretische Fiktionen darstellen, sondern ebenso real und wirksam sind wie empirisch konstatabile Fakten.⁴⁶ Gesellschaftliche Verhältnisse wie Wert, Mehrwert, Wertgesetz usw. sind also für Marx real wie ein Stück Gold, das wir in der Hand halten können, eine Maschine oder ähnliches. Sie sind aber, im Gegensatz zu letzteren Entitäten, keine Sachen, sondern relationale, nur gesellschaftlich existierende Zusammenhänge oder Geltungsverhältnisse, die von Gegenständen repräsentiert werden und der empiristischen Perspektive daher fälschlicherweise als dingliche, nichtrelationale Eigenschaften erscheinen.

Sein (Entitäten-)Realismus richtet sich dabei auch gegen die Auffassung abstrakter, nichtempirischer Theorieebenen im Sinne bloßer Modelle, worauf insbesondere Heinrich hinweist.⁴⁷ Die Abfolge der Kategorien soll im modelltheoretischen Verständnis nicht einen objektiven, inneren Zusammenhang ökonomischer Phänomene reproduzieren, sondern eine nominalistische Konstruktion darstellen, die den Leser allmählich durch eine „äußerliche[...] Anreicherung komplizierender Faktoren“⁴⁸ an realistische wissenschaftliche Aussagen heranführt. Wissenschaftliche Darstellung ist damit auf eine rein subjektive und didaktische Dimension, einen Lehrbuchstil bzw. ein „dritt- und viertrangiges“⁴⁹ Methodenproblem reduzierbar, da es, so ein Vertreter der Modelltheorie, „letztlich nicht auf die einzelnen Aufbaustufen einer Theorie ankommt noch darauf, in welcher Reihenfolge die Gesetze der endgültigen Theorie aufgeführt werden“ und „letztlich entscheidend [...] nur die endgültige Formulierung der Theorie“⁵⁰ sei.

⁴¹ Ebd.

⁴² MEW 25, 825.

⁴³ MEW 24, 218.

⁴⁴ Wie der neoklassische Ökonom Vilfredo Pareto es später ebenso naiv wie mustergültig formuliert hat, zit. nach W. Hofmann, Sozialökonomische Studientexte, Bd.1: Wert- und Preislehre, 3. Aufl., Berlin 1979, 190.

⁴⁵ Wie Friedrich Engels den Materialismus versteht MEW 20, 469.

⁴⁶ Vgl. dazu R. Bhaskar, A Realist Theory of Science, Leeds 1975 sowie I. Hacking: Einführung in die Philosophie der Naturwissenschaften, Stuttgart 1996, 43ff. und U. Lindner, Materialismus der Praxis und historische Sozialwissenschaft. Zur doppelten wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutung von Karl Marx. In: ders./J. Nowak/P. Paust-Lassen (Hg.), Philosophieren unter anderen. Beiträge zum Palaver der Menschheit, Münster 2008, 30, 34.

⁴⁷ M. Heinrich, Wissenschaft vom Wert, 176.

⁴⁸ Wie A. Shamsavari (einfach/ komplex. In: W.F. Haug (Hg.), Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus Bd.3, Berlin/Hamburg 1997, 88) es kritisch gegen die Modelltheorie formuliert.

⁴⁹ Ch. Helberger, Marxismus als Methode. Wissenschaftstheoretische Untersuchungen zur Methode der marxistischen politischen Ökonomie. Frankfurt/M. 1974, 16.

⁵⁰ Ebd., 190.

Arbeit und Wert als Formen

Der Begriff der sozialen Form steht der neuen Lesart zufolge im Zentrum der Marxschen wissenschaftlichen Revolution. Form ist hier aber weder ein aristotelischer Terminus, der uns auf das Allgemeine und Ewige der Dinge verweist, noch apriorische Anschauungs- und Verstandesform oder gar das allgemeine Gesetz als Form der reinen praktischen Vernunft. Dennoch, darauf macht insbesondere Helmut Brentel⁵¹ aufmerksam, thematisiert Marx im *Kapital* den Zusammenhang von versachlichten gesellschaftlichen Verhältnissen (sozialen Formen)⁵² und Denkformen, die er als gesellschaftlich konstituierte, als objektive Gedankenformen bezeichnet. Die sozialen Formen, die Marx zunächst zum Gegenstand seiner Untersuchung macht, sind keine transzendentalen Kategorien, sondern stellen, wie schon Simmel (ohne eine Ahnung von Marx' Problemstellung) festgestellt hat, eine Synthesisleistung des Gegenstands selbst dar.⁵³ Was aber nun dieser Gegenstand selbst sei, darüber hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten eine marxistische Debatte entsponnen, die über Simmels unbefriedigende Antwort, diese Einheitsleistung sei die von interagierenden Psychen oder die eines transzendentalen ‚Urphänomens‘,⁵⁴ weit hinausgeht.

Marx fragt im *Kapital* speziell nach den Formen, die die Produktion des gesellschaftlichen Reichtums im modernen Kapitalismus annimmt. Diese Reichtumsformen sind ihm zufolge keine anthropologischen oder psychophysischen Tatsachen.⁵⁵ Das behaupten aber die ökonomische Klassik, die Arbeit bzw. Arbeitsmühe als Quelle des wirtschaftlichen Werts betrachtet, und die Neoklassik, die Nützlichkeit und Seltenheit bzw. Dringlichkeit eines Bedürfnisses als Wertquelle postuliert. Für Marx dagegen sind die Gestalten des Reichtums sozialhistorische Bedeutungen, bestimmte Organisationsweisen der Vergesellschaftung der Arbeiten und Arbeitsprodukte, spezifisch gesellschaftliche Eigenschaften sui generis. Reichtumsformen wie Ware, Geld und Kapital können demnach nicht auf ihre psychophysischen Träger Gebrauchswert und Arbeit reduziert werden, sondern stellen ein gegenständlich vermitteltes, historisch-spezifisches Verhältnis zwischen Menschen dar, die einander als Privateigentümer und Klassenindividuen gegenüberreten. Die Reichtumsformen sind Vermittlungsformen dieser Ausgangsbedingungen der Vergesellschaftung der Arbeiten, die wiederum „Resultate eines langwierigen historischen Processes“⁵⁶ darstellen: Noch die private Isoliertheit, in der sich die Akteure gegenüberreten, ist Marx zufolge gesellschaftliches Produkt.

Insofern hat ökonomische Wissenschaft es stets mit „sinnlich übersinnliche[n]“⁵⁷ Gegenständen zu tun. Dem Begriff der „Geltung“ kommt hierbei ein zentraler Stellenwert zu,

⁵¹ Vgl. H. Brentel, Soziale Form und ökonomisches Objekt. Studien zum Gegenstands- und Methodenverständnis der Kritik der politischen Ökonomie, Opladen 1989, 402f.

⁵² Vgl. die Definition von Joachim Hirsch (Politische Form, politische Institutionen und Staat. In: ders./J. Esser/Ch. Görg (Hg.), Politik, Institutionen und Staat. Zur Kritik der Regulationstheorie, Hamburg 1994, 173): „sind soziale Formen aus den allgemeinen Vergesellschaftungsprinzipien resultierende, den Individuen in fetischisierter und verdinglichter Weise gegenüberstehende Verobjektivierungen ihres gesellschaftlichen Zusammenhangs“.

⁵³ Vgl. G. Simmel, Soziologie, 43ff.

⁵⁴ Vgl. G. Simmel, Philosophie des Geldes, Frankfurt/M. 2008, 29ff.

⁵⁵ Das bedeutet nicht, dass es sich hier um eine ontologisch exklusive Ebene in dem Sinne handelt, dass diese Formen jenseits der psychophysischen Wirklichkeit existierten und in diesem Sinne übernatürlich wären, sondern es wird damit behauptet, dass weder der psychophysische Akt der Verausgabung von Arbeitskraft, noch der psychophysische Akt der Wertschätzung eines Gegenstands oder gar die physischen Eigenschaften von Gegenständen oder Praktiken als solchen Reichtum im kapitalistischen Sinne konstituieren.

⁵⁶ MEGA II/2, 91.

⁵⁷ MEW 23, 85. Damit meint Marx nicht, die Ware habe etwas ‚übernatürliches‘ in einem spiritualistischen Sinn. Übersinnlich steht für die rein gesellschaftlichen Eigenschaften der Ware im Gegensatz zu ihren natürlichen, von den spezifisch gesellschaftlichen Bezügen unabhängigen.

um dessen Bedeutung insbesondere Helmut Reichelt und Dieter Wolf in den letzten Jahren gestritten haben.⁵⁸ Er taucht besonders in den ersten Kapiteln des *Kapital* an entscheidenden Stellen auf. Demgegenüber wurde und wird Marx oft vorgeworfen, gerade im *Kapital* zeige sich durch eine Orientierung an naturwissenschaftlichen Erkenntnismodellen ein „antiphilosophische[r] Zug“⁵⁹ und werde versucht, die Komplexität sozialer Interaktionen auf eine monologische Mensch-Natur-Beziehung im Arbeitsprozess zu reduzieren.⁶⁰ Diese Einschätzungen betrachten Marx letztlich wieder als Vertreter der ökonomischen Klassik und haben zwei wesentliche Quellen: Erstens finden sich im Text des *Kapital* in der Tat naturalistisch klingende Charakterisierungen der Wertquelle als „Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw.“⁶¹ Sie wurden von einer ganzen Reihe traditioneller Marxisten wie Antimarxisten als Beleg für Marx' Versuch gedeutet, in der Bestimmung der Werts substanz „realistisch zu sein, [...] etwas Beobachtbares und Wichtiges“,⁶² resp. „einen physiologischen Prozeß [...] eine Naturbasis-Ebene“⁶³ zu entdecken. Solche Passagen stehen aber im eklatanten Widerspruch zur Haupttendenz seiner Werttheorie, wie Michael Heinrich herausgearbeitet hat:⁶⁴ Wirft Marx doch den Vertretern der ökonomischen Klassik (Smith, Ricardo) vor, zwar in der Arbeit sans phrase⁶⁵ den Wertgrund zu entdecken (und nicht mehr in einer speziellen Arbeit, wie noch die Physiokraten), aber in deren Bestimmung „nicht vollständig genug in der Abstraktion“⁶⁶ vorzugehen. Im klassischen Ansatz, so fasst Gerhard Stapelfeldt es zusammen, werde Arbeit „mal in der Dimension des Gebrauchswerts (sinnliche Tätigkeit), mal in der Dimension des Tauschswerts (gleiche Arbeit), mal als Einheit von Gebrauchs- und Tauschwert (Ware als Arbeitsprodukt; Ware als Arbeitskraft) bestimmt.“⁶⁷ Die Klassik sei unkritisch, weil sie nicht zwischen dem sozialhistorischen Aspekt der Arbeit als Werts substanz und dem anthropologischen Aspekt als nützlicher Arbeit, die Naturstoffe menschlichen Zwecken gemäß umformt, unterscheide. Sie gehe zwar hinter den Edelmetall-Geldfetsch des Merkantilismus zurück, verfallende aber in einen Waren- und Arbeitsfetsch: Ihre Suche nach einem im Wert invarianten Wertmaß fasse Werts substanz und Wert „immer schon als eine

⁵⁸ Vgl. H. Reichelt, Die Marxsche Kritik ökonomischer Kategorien. Überlegungen zum Problem der Geltung in der dialektischen Darstellungsmethode im ‚Kapital‘. In: I. Fetscher/A. Schmidt (Hg.), Emanzipation als Versöhnung. Zu Adornos Kritik der ‚Warentausch-Gesellschaft‘ und Perspektiven der Transformation, Ljubljana 2002, 142-189 und D. Wolf, Kritische Theorie und Kritik der politischen Ökonomie. In: Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edition (Hg.), Wissenschaftliche Mitteilungen, Heft 3: Zur Konfusion des Wertbegriffs, Berlin 2004, 9-190. Während Reichelt die Geltung als Seinsweise des Werts in objektive Gedankenformen aufzulösen versucht, geht Wolf einen anderen Weg. Seine Theorie einer ‚objektiven Semantik‘ werde ich im Folgenden darstellen.

⁵⁹ M. Quante, Karl Marx. In: O. Höffe (Hg.), Klassiker der Philosophie Bd. 2, München 2008, 137; vgl. auch z.B. G. Márkus (Die Welt menschlicher Objekte. Zum Problem der Konstitution im Marxismus. In: A. Honneth/U. Jaeggi (Hg.), Arbeit, Handlung, Normativität. Theorien des Historischen Materialismus 2. Frankfurt/M. 1980, 53), der für das *Kapital* eine „Übersetzung der praktischen Ziele der Theorie in die Sprache eines theoretischen *Determinismus*“ konstatiert.

⁶⁰ Charakteristisch die Vorwürfe seitens H. Arendt, Vita Activa oder Vom tätigen Leben, 6. Aufl. München 2007, 106ff., 123; J. Habermas, Erkenntnis und Interesse, 10. Aufl. Frankfurt/M. 1991, 58 oder K.-H. Brodbeck, Die fragwürdigen Grundlagen der Ökonomie. Eine philosophische Kritik der modernen Wirtschaftswissenschaften, Darmstadt 1998, 218: „Auch Marx [...] verfällt der neuzeitlichen Umdeutung des Denkmodells Handwerker. Für ihn ist die Arbeit ein isolierter ‚Prozeß zwischen Mensch und Natur‘“.

⁶¹ MEW 23, 58, vgl. auch ebd., 61.

⁶² K.R. Popper, Die offene Gesellschaft und ihre Feinde Bd. II. Falsche Propheten: Hegel, Marx und die Folgen, 8. Aufl., Tübingen 2003, 206.

⁶³ W.F. Haug, Vorlesungen zur Einführung ins ‚Kapital‘, 5. Aufl., Berlin/ Hamburg 1989, 113.

⁶⁴ Vgl. M. Heinrich, Wissenschaft vom Wert, 206-217.

⁶⁵ ‚Arbeit schlechthin‘, ohne weitere Spezifizierung.

⁶⁶ MEW 26.2, 100. Vgl. auch ebd., 188: „wenn man ihm zu große Abstraktion vorwirft, wäre der umgekehrte Vorwurf der berechtigten; Mangel an Abstraktionskraft“.

⁶⁷ G. Stapelfeldt, Der Liberalismus. Die Gesellschaftstheorien von Smith, Ricardo und Marx, Freiburg 2006, 319.

bestimmte Ware (Arbeit, Getreide).“⁶⁸ Schon in seiner Smith-Kritik spreche Ricardo von der „auf eine Ware verwendeten Menge Arbeit“ als einem „häufig [...] unveränderliche[n] Maßstab“,⁶⁹ womit der „Arbeitsfetisch“ bereits gesetzt sei: Arbeit, die den Wert der Waren bestimmen soll, werde zirkulär als wertbestimmte Ware aufgefasst. „Das Edelmetall-Geld wird durch ein Arbeitsgeld bloß substituiert. In diesem Geld sind Gebrauchswert und Tauschwert real identifiziert.“⁷⁰ Damit würden politökonomische Kategorien zugleich ahistorisch und falsch empirisiert: „Was nur für diese besondere Produktionsform, die Warenproduktion, gültig ist, daß [...] der *spezifisch gesellschaftliche Charakter* der voneinander unabhängigen Privatarbeiten in ihrer Gleichheit als menschliche Arbeit besteht und die Form des Wertcharakters der Arbeitsprodukte annimmt“,⁷¹ werde von der Klassik in eine ewiggültige Naturtatsache verkehrt. Tatsächlich aber, so Marx, enthalte der Wert „kein Atom Naturstoff“.⁷² Auch hier erkennt man nicht nur, dass der Gegenstand der Ökonomiekritik eine soziale Relation darstellt, es wird auch der radikale Wandel der Theorieanlage von Marx gegenüber seinen Frühschriften deutlich: War es dort noch der empiristisch-feuerbachianische Vorwurf gegenüber Ricardo, „die Wirklichkeit als accidentell und die Abstraktion als wirklich [zu] unterstellen“,⁷³ so muss Marx nun erkennen, dass die Wirklichkeit nur mittels Abstraktionen erfasst werden kann und selbst nichtempirische Relationen und Strukturen beinhaltet. Wir kommen sogleich darauf zurück.

Eine zweite Quelle der Unterstellung, Marx favorisiere einen naturalistisch-ungesellschaftlichen Arbeitsbegriff, besteht in dem willkürlichen Bezug vieler Interpreten auf unterschiedliche Ebenen der Darstellung im *Kapital*. Es wurde ja bereits betont, dass Marx eine ausgefeilte Theoriearchitektur entwirft, um das wechselseitige Voraussetzen der Reichtumsformen einerseits erklärungs-technisch aufzubrechen, andererseits in begriffener, d.h. logisch nicht-zirkulärer Weise zu reproduzieren. Die Deutungen, die Marx eine monologische Konzipierung des Sozialen unterstellen (Reduzierung von Handeln auf Herstellen, von Interaktion auf Arbeit etc.), reißen meist Aussagen aus dem fünften Kapitel des *Kapital* aus ihrem Zusammenhang und erklären diese zu Marx' sozialtheoretischer Grundlegung schlechthin. Was nicht berücksichtigt wird, ist die Tatsache, dass Marx hier bewusst die Abstraktion „des“ Arbeiters konstruiert und dessen Tätigkeit in ihren „einfachen und abstrakten Momenten“⁷⁴ betrachtet, um zu zeigen, dass es dabei um Bestimmungen geht, die allen menschlichen Arbeitsprozessen eigentümlich sind und die sich von der gesellschaftlichen Form unterscheiden, die der Arbeitsprozess im Kapitalismus annimmt – nämlich Verwertungsprozess des Werts zu sein.⁷⁵ So kann Marx denn auch sagen, es sei „daher nicht nötig, den Arbeiter im Verhältnis zu andren Arbeitern darzustellen. Der Mensch

⁶⁸ Ebd., 303. Statt Geld sind nun Waren, resp. ist Arbeit Reichtum. Dieser wird einmal bestimmt als Menge von Getreide, dann als sinnliche Arbeitsmühe.

⁶⁹ D. Ricardo, *Über die Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung*. Nach der 3. Aufl. von 1821, Berlin 1979, 12

⁷⁰ Stapelfeldt, *Der Liberalismus*, 319.

⁷¹ MEW 23, 88 (Hervorhebung von mir, I.E.).

⁷² MEW 23, 62.

⁷³ MEGA IV/2, 405.

⁷⁴ MEW 23, 198.

⁷⁵ D. Wolf (Zur Einheit von Natur- und Menschengeschichte. Mit Ausführungen zu René Descartes, Alfred Schmidt, Jürgen Habermas, Moishe Postone. In: www.dieterwolf.net) weist auf den spezifischen Charakter der Darstellungsebene des *einfachen* Arbeitsprozesses hin, die einerseits eine Abstraktion von allen gesellschaftlichen Aspekten, die die Genese und Reproduktion humanspezifischer Kompetenzen (Denken, Sprache, körperliche Organisation usw.) bewirken, vollziehe, andererseits aber keine Abstraktion von den Resultaten dieser gesellschaftlichen Prozesse beinhalten dürfe, ohne zu einer falschen Abstraktion auf „die instinktartigen Operationen von bestimmten Tieren“ zu geraten: „Es wird von der Gesellschaftlichkeit der Arbeit abstrahiert, ohne die Denken und Sprechen nicht zu erklären sind. Dennoch wird, nachdem das geschehen ist, die übrig gebliebene Seite der gesellschaftlichen Arbeit betrachtet, ohne in tierische instinktartige Vorformen der Arbeit zurückzufallen“.

und seine Arbeit auf der einen, die Natur und ihre Stoffe auf der andren Seite genügen“.⁷⁶ Aus einer methodisch bewussten Abstraktion zu schließen, hier würden bestimmte Gestalten des Arbeitsprozesses schlechterdings auf eine einsame handwerklich-künstlerische Tätigkeitsform reduziert, bedeutet, die Abstraktionsebenen der Marxschen Argumentation zu ignorieren.

Arbeit, egal in welcher Form, hat für Marx stets gesellschaftlichen Charakter. Er betont, dass die Menschen nur produzieren, „indem sie auf eine bestimmte Weise zusammenwirken und ihre Tätigkeiten gegeneinander austauschen [...] nur innerhalb dieser gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse findet ihre Einwirkung auf die Natur statt“.⁷⁷ Welche Form die Arbeit im Kapitalismus annimmt und welche außergewöhnliche Funktion sie in dieser Produktionsweise erhält, das ist ein zentraler Gegenstand der Marxschen Werttheorie.

Vergesellschaftung von Arbeit durch Arbeit

Marx' zentrale Einsicht, so unter anderem Moishe Postone in expliziter Kritik an Habermas,⁷⁸ besteht zunächst darin, dass in allen arbeitsteiligen Produktionsweisen Arbeit die Funktion der Befriedigung gesellschaftlicher Bedürfnisse hat, aber nur unter *privat*-arbeitsteiligen⁷⁹ Bedingungen, die systematische Tauschverhältnisse implizieren, ihr die zusätzliche gesellschaftliche Funktion zukommt, einen sozialen Zusammenhang zu stiften – also die konkret-nützlichen Arbeiten zueinander in Beziehung zu setzen. Diese Funktion, so Marx, kann sie nicht in ihrer konkreten Gestalt ausüben, sondern nur in ihrer Eigenschaft, Arbeit schlechthin zu sein – als *abstrakte Arbeit*. Als solche stellt sie das Gemeinsame dar, das den Tausch qualitativ unterschiedlicher und dahingehend inkommensurabler Güter ermöglicht. Wir haben es demnach im Kapitalismus mit dem Sachverhalt der Vergesellschaftung von (konkreter) Arbeit durch (abstrakte) Arbeit zu tun, während in allen vorhergehenden Produktionsweisen die Arbeiten und Produkte durch direkte Gewalt oder soziale Normen gesellschaftlich anerkannt wurden.⁸⁰ Marx stellt fest, „daß in der Waare zwar nicht zwei verschiedene Sorten Arbeit stecken, wohl aber dieselbe Arbeit verschieden und selbst entgegengesetzt bestimmt ist“⁸¹ – in gesellschaftlich unspezifischer Hinsicht als konkrete, in gesellschaftlich spezifischer Hinsicht als abstrakte Arbeit (Arbeit schlechthin, also nicht Schneiderarbeit, Weberarbeit etc.).

In *privat*-arbeitsteiligen Verhältnissen treten die Produzenten erst vermittelt über den Austausch ihrer Produkte, also gegenständlich vermittelt, zueinander in Kontakt: „Die Individuen treten sich nur als Eigenthümer von Tauschwerthen gegenüber, als solche, die sich ein gegenständliches Dasein für einander durch ihr Product, die Waare, gegeben haben. Ohne diese objektive Vermittlung haben sie keine Beziehung zueinander“⁸². Die Vergesellschaftung ihrer eigenen Arbeiten tritt den Menschen dabei selbständig in Form eines gesellschaftlichen Verhältnisses von Sachen⁸³ gegenüber, ihre gesellschaftliche Einheit selbständig als Werteigenschaft ihrer Arbeitsprodukte. Abstrakte Arbeit und Wert stellen die

⁷⁶ MEW 23, 198f.

⁷⁷ MEW 6, 407.

⁷⁸ Vgl. M. Postone, *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft*. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx, Freiburg 2003, 345ff.

⁷⁹ Die politische Ökonomie hingegen schließt direkt von einem ‚Hang zum Tausch‘ auf Arbeitsteilung bzw. von Arbeitsteilung auf Tauschvermittlung des gesellschaftlichen Stoffwechsels der Produkte.

⁸⁰ Vgl. M. Postone, *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft*, 233.

⁸¹ MEGA II/5, 26.

⁸² MEGA II/2, 53.

⁸³ Marx spricht von „sachliche[n] Verhältnisse[n] der Personen und gesellschaftliche[n] Verhältnisse[n] der Sachen“ (MEW 23, 87).

gesellschaftliche Einheit der Arbeiten (und Produkte) unter Bedingung und mit der Folge ihrer systematischen Dissoziation als Privatarbeiten (und -produkte) dar.⁸⁴

Wertgegenständlichkeit kommt den Waren nur innerhalb dieses spezifisch gesellschaftlichen Verhältnisses von Sachen zu, ist eine relationale Eigenschaft. Dies betonen vor allem Michael Heinrich und Dieter Wolf, die deshalb von anderen Vertretern der neueren Debatte bisweilen als ‚zirkulationsfixiert‘ gebrandmarkt werden.⁸⁵ Die beiden können sich allerdings nicht nur auf philologisch eindeutige Belegstellen stützen, denn kein Gut ist nach Marx für sich allein Ware, „keines für sich *solche Werthgegenständlichkeit* [...]. Diese gesellschaftliche Gegenständlichkeit besitzen sie [...] nur als gesellschaftliche Beziehung“.⁸⁶ Sie haben auch die Logik auf ihrer Seite, denn der Austauschprozess ist die einzige wirkliche gesellschaftliche Beziehung der Produkte als Waren aufeinander.⁸⁷ Vorher sind sie – seien sie noch so sehr auf Verwertung ausgerichtet – Privatprodukte, die in sie eingegangene Arbeit Privatarbeit. Die Konsequenz der gegen Wolf und Heinrich gewendeten Behauptung, Wert werde nicht im Austausch, sondern allein in der Produktion konstituiert, wäre es, konkrete Privatarbeit und ihr Produkt bereits als abstrakte Arbeit und Wert aufzufassen, womit Privatarbeit *unmittelbar* gesellschaftliche Arbeit und jede Ware *unmittelbar* austauschbar, d.h. ihr eigenes Geld wäre. Ein solcher Substantialismus negiert aber die Bedingungen, unter denen konkrete Arbeit erst als abstrakt-allgemeine gelten muss, um gesellschaftlich anerkannt zu sein.⁸⁸

Der Bezug der Sachen aufeinander geht nun nicht von den Sachen selbst aus und entspringt nicht ihren physischen Eigenschaften, ist also kein Naturverhältnis. Sie werden vielmehr von Menschen unter bestimmten Vergesellschaftungsbedingungen ihrer Arbeit in ein solches Verhältnis zueinander gesetzt. Erst dies macht ‚Güter‘ zu ‚Wertdingen‘. In diesem Verhältnis wird sachlich vermittelt und unbewusst über die Anerkennung der Privatarbeiten als gesellschaftlich allgemeine entschieden. Hier tauchen nun elementare sozialontologische Probleme auf. So hat Andreas Arndt konstatiert, „die Hauptschwierigkeit beim Verständnis des Anfangs des *Kapital* und der Marxschen Wert- und Mehrwerttheorie“ bestehe darin, „das Konzept gegenständlicher Vermittlung gesellschaftlicher Verhältnisse zu begreifen“.⁸⁹ Den innovativsten und vielleicht auch provokantesten Beitrag dazu hat Dieter Wolf vorgelegt. Ihm zufolge meint ‚sachlich vermittelt‘, dass die Anerkennung der konkreten Arbeit eines Privatproduzenten als gesellschaftlich nützliche Tätigkeit sich als Eigenschaft der Arbeitsprodukte geltend macht und in einem Reduktionsakt ihrer konkreten Arbeiten auf Arbeit schlechthin besteht. Unbewusst beziehe sich auf ein Nichtwissen der Wareneigner über diesen Prozess („Sie wissen das nicht, aber sie tun es“),⁹⁰ nicht ein innerpsychisch Unbewusstes.⁹¹

Im Kapitalismus nimmt die Vergesellschaftung von Arbeitsprodukten also eine spezifische *Form* an, die der Wertgegenständlichkeit. Diese Gegenständlichkeit beinhaltet Marx zufolge

⁸⁴ „Als Gebrauchswerthe oder Güter sind die Waaren *körperlich verschiedene* Dinge. Ihr *Werthsein* bildet dagegen ihre *Einheit*. Diese Einheit entspringt nicht aus der Natur, sondern aus der Gesellschaft“ (MEGA II/5, 19). Vgl. Brentel, Soziale Form, 160.

⁸⁵ M. Heinrich, Wie das Marxsche „Kapital“ lesen?, 72f., 107, 265ff.; Wolf, Kritische Theorie, 65 u.a.; dagegen z.B. R. Kurz, Die Substanz des Kapitals. In: Exit. Krise und Kritik der Warengesellschaft 1/2004, 92ff.

⁸⁶ MEGA II/6, 30. Vgl. auch die klaren Aussagen über den Wert als Tauschabstraktion in MEGA II/7, 55. Darauf hat bereits I.I. Rubin im Jahre 1923 hingewiesen, vgl. I.I. Rubin, Studien zur Marxschen Werttheorie, Frankfurt/M. 1973, 111f.

⁸⁷ Vgl. MEW 23, 87.

⁸⁸ Vgl. MEW 42, 104f. Auch entfremdete Arbeit ist noch lange nicht abstrakte Arbeit im werttheoretischen Sinn. Das muss auch gegen Robert Kurz' Bemühungen vorgebracht werden. Vgl. dessen Aufzählung der ‚Arbeitsabstraktionen‘ im Stile der *Ökonomisch-philosophischen Manuskripte*: R. Kurz, Die Substanz des Kapitals, 114ff.

⁸⁹ A. Arndt, Karl Marx, 177.

⁹⁰ MEW 23, 88.

⁹¹ Das behauptet aber H. Reichelt, Die Marxsche Kritik ökonomischer Kategorien, 146, 152.

„kein Atom Naturstoff“⁹² ist ein „gesellschaftlich praktiziertes Geltungsverhältnis“⁹³ eigener Art, während dagegen Gebrauchswerte den ‚stofflichen‘ *Inhalt* des Reichtums darstellen. D.h. Gebrauchswerte beinhalten ein Natursubstrat, das im Arbeitsprozess im Rahmen geltender Naturgesetze gemäß bestimmten menschlichen Zwecken umgeformt wird und spezifische menschliche Bedürfnisse befriedigen soll. Wertgegenständlichkeit existiert hingegen, so Wolf, in der *Relation von Arbeitsprodukten als bloßen Produkten menschlicher Arbeit überhaupt* im Austauschprozess, ihre ‚Substanz‘ ist also die Relationierung von Arbeiten als menschliche Arbeiten schlechthin aufeinander im selben Akt – und zwar, wie er betont, ohne Kontakt zur äußeren Natur und ohne bestimmte Tätigkeits-Form. Abstrakte Arbeit als Werts substanz und Wert als gesellschaftliches Geltungsverhältnis haben dabei zwei ‚nicht-relationale‘ Eigenschaften als Träger: *Erstens* die konkrete Arbeit (Verausgabung von Hirn, Muskel, Nerv in Auseinandersetzung mit einem bestimmten Stück Natur) und ihr Produkt, den Gebrauchswert, sowie *zweitens* die abstrakte Arbeit als Nominalabstraktion (als vom Theoretiker ermittelte Tatsache, das jede konkrete Arbeit die abstrakte Eigenschaft besitzt, menschliche Arbeit schlechthin zu sein): Konkrete Arbeiten/Gebrauchswerte sind also *erstens* nicht-relationale Eigenschaften und Träger relationaler Eigenschaften. Der Gebrauchswert (und die ihn konstituierende konkrete Arbeit) ist zwar auch eine Relation – die Nützlichkeit von Gegenständen für Menschen bzw. als konkrete Arbeit, die gesellschaftlich vermittelte Umformung der Natur, um Naturgegenstände menschlichen Zwecken gemäß zu machen. Aber *erstens* ist diese Nützlichkeit nicht ohne objektive Eigenschaften dieser Gegenstände zu denken, daher Marx’ Rede vom ‚Naturstoff‘, (bezüglich konkreter Arbeit: nicht ohne konkrete Tätigkeitsformen, z.B. Schneiderei, und wirklichen Bezug zu Naturgegenständen, z.B. Tuch) und *zweitens* ist es nicht von *bestimmten* sozialen Verhältnissen abhängig, dass es überhaupt Gebrauchswerte (oder die Relation der konkreten Arbeit) gibt – diese existieren in allen menschlichen Gesellschaften. Schließlich haben Gebrauchswerte und ihre Gebrauchsweisen selbstverständlich auch ihre Geschichte, doch man kann auf einem Stuhl sitzen, ob man nun im Feudalismus lebt oder im Kommunismus. In diesen verschiedenen Produktionsweisen mit einem bunten Stück Papier alle gesellschaftlich produzierten Güter einzutauschen, sollte sich dagegen als schwierig erweisen. In die Werteigenschaft, bzw. die Werts substanz, geht Marx zufolge „kein Atom Naturstoff“ ein und sie stellt gerade eine *historisch-spezifische* soziale Beziehung dar – ein Subjekt-Objekt-Objekt-Subjekt-Verhältnis. Abstrakte Arbeit als Nominalabstraktion ist, *zweitens*, Träger der Eigenschaft abstrakter Arbeit als Realabstraktion, weil, um im Austauschprozess als Produkte menschlicher Arbeit schlechthin *aufeinander bezogen* sein zu können (also Wert zu haben), Arbeitsprodukte auch unabhängig von dieser Relation zunächst einmal Arbeitsprodukte sein müssen. Abstrakte Arbeit als Nominalabstraktion ist daher in diesem Sinne nichtrelational. Sie beinhaltet im Unterschied zur konkret-nützlichen „kein produktives Verhalten zu verschiedenen Naturstoffen“⁹⁴ „[N]ur der *bestimmten* Arbeit“, so Marx, „steht ein Naturstoff gegenüber“⁹⁵. Bei der Betrachtung abstrakt-menschlicher Arbeit wird also von „*jedlichem produktiven Verhalten zu Naturstoffen abstrahiert*“, während im Falle der Bestimmung der konkreten Arbeit als Stoffwechselprozess zwischen Mensch und Natur nur „von den Besonderheiten des Stofflichen, *nicht aber von der Stofflichkeit selbst, d.h. nicht von dem produktiven Verhalten zu Naturstoffen abstrahiert ist*“⁹⁶. Abstrakte Arbeit ist damit gerade nicht als ‚konkrete Arbeit im allgemeinen‘ bestimmbar, also nicht als ‚Verausgabung von Hirn, Muskel, Nerv‘ in Auseinandersetzung mit einem Stück Natur.

⁹² MEW 23, 62.

⁹³ M. Heinrich, abstrakte Arbeit. In: W.F. Haug, Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 1, Hamburg 1994, 60.

⁹⁴ D. Wolf, Kritische Theorie, 56.

⁹⁵ MEGA II/5, 31.

⁹⁶ D. Wolf, Kritische Theorie, 58.

Wenn gegenüber der theoretischen Bestimmung (Nominalabstraktion) von Arbeit als menschlicher Arbeit schlechthin im Falle der abstrakten Arbeit als Werts substanz von Realabstraktion gesprochen wird,⁹⁷ bedeutet dies Wolf zufolge allerdings nicht, dass die Nominalabstraktion ‚menschlicher Arbeit schlechthin‘ nicht wirklich oder *nur* im Kopf des Theoretikers existiert, bis im Tausch die ‚Reduktion‘ auf abstrakt-menschliche Arbeit vollzogen wird. Es impliziert lediglich, dass zur Herstellung des gesellschaftlichen Zusammenhangs privat-isolierter Arbeiten im Tausch diese Abstraktion – die auch unabhängig vom Tausch als reale Eigenschaft aller konkreten Arbeiten existiert (nicht nur ‚flatus vocis‘ ist) – in spezifischer Weise *Bedeutung erlangt*⁹⁸ (oder Träger einer spezifischen Bedeutung wird), die sie nicht bereits unabhängig vom Tausch hatte und die ihr nicht bewusst-konventionell von den Tauschenden zugeschrieben, sondern vom sozialen Zusammenhang des gesellschaftlichen Verhältnisses der Sachen, sachlichen Verhältnisses der Personen konstituiert wird.⁹⁹ *Realabstraktion* bedeutet damit nicht, dass die Abstraktion erst im Tausch real wird, sondern dass sie im und durch den Tausch ohne das bewusste Zutun der Tauschenden eine bestimmte Bedeutung erhält – gesellschaftliche Form der Privatarbeiten zu sein. Wolf spricht in diesem Fall von „objektiver Semantik“.¹⁰⁰ Die elementare Reichtumskonstitution wird von Marx demnach als ein alltäglich sich wiederholender Prozess bestimmt, bei dem die Individuen als ‚psychische Systeme‘ nur dessen ‚Umwelt‘ darstellen. Der Gang der Darstellung im *Kapital* trägt einer Form von Vergesellschaftung Rechnung, in der die Handlungen der Menschen von undurchschauten und ihrer Kontrolle entzogenen Strukturen bestimmt werden (die freilich nur durch ihr bewussteinsvermitteltes Handeln hindurch immer wieder re-/produziert werden).¹⁰¹ Die ersten drei Abschnitte des ersten Kapitels des *Kapital* abstrahieren deshalb systematisch von den Warenbesitzern. Marx betrachtet hier „den Austausch nach der Seite, nach der er für die Warenbesitzer selbst unbewusst aus dem gesellschaftlichen Verhältnis der Arbeitsprodukte besteht“.¹⁰² ‚Praxis‘ (der Wareneigner) ist, wie auch Michael Heinrich betont, in der Ökonomiekritik also nicht Explanans, sondern Explanandum: Es wird nach der Logik einer Praxis gefragt, „deren Subjekte nicht wissen, was sie tun, die also in ihrer Praxis etwas umsetzen, das sie nicht kennen“.¹⁰³ Die ‚umzusetzenden‘ Formen, ihre nachzuvollziehenden Anforderungen und der Zwang zu ihrer Reproduktion sind folglich zuerst zu entwickeln, auch wenn in der gesellschaftlichen Realität Handlung und Struktur „immer schon verbunden“¹⁰⁴ sind.

Wertform und Warensprache

Verfolgen wir Wolfs Rekonstruktion der Marxschen Darstellung weiter: Die Sachen bedeuten im Tausch etwas über ihre physische Dingeigenschaft und ihre Nützlichkeit für menschliche Bedürfnisse, die ihnen auch unabhängig davon zukommt, Hinausgehendes. Aber „Waaren sind Sachen. Was sie sind, müssen sie sachlich sein oder in ihren eignen sachlichen

⁹⁷ Alfred Sohn-Rethel führte den Terminus ‚Realabstraktion‘, als einer im Tauschakt „durch *Handlung*“ bewirkten „Kausalität“, in die marxistische Debatte ein; vgl. A. Sohn-Rethel, *Geistige und körperliche Arbeit. Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis*, erg. u. überarb. Aufl. Frankfurt/M. 1973, 41f., 49f.

⁹⁸ Dies ist für Marx eindeutig: Schneiderei und Weberei „besitzen daher die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit und mögen daher in bestimmten Fällen, z.B. bei der Wertproduktion, nur unter diesem Gesichtspunkt in Betracht kommen.“ (MEW 23, 72).

⁹⁹ Vgl. auch M. Heinrich, *Wie das Marxsche „Kapital“ lesen?*, 119: „Die Geltung, um die es hier geht, ist also weder eine von den Tauschenden vereinbarte noch eine vom Staat auferlegte Geltung. Es ist vielmehr ein mit der auf Tausch beruhenden Ökonomie strukturell gegebenes Verhältnis.“

¹⁰⁰ D. Wolf, *Semantik, Struktur und Handlung im „Kapital“*. [http://www.dieterwolf.net/pdf/Struktur\(1\).pdf](http://www.dieterwolf.net/pdf/Struktur(1).pdf)

¹⁰¹ Vgl. D. Wolf, *Ware und Geld*, 107, 206ff., 218.

¹⁰² Ebd., S. 110.

¹⁰³ M. Heinrich, *Über „Praxeologie“, „Ableitungen aus dem Begriff“ und die Lektüre von Texten. Antwort auf W.F. Haug*. In: *Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften* 254/2004, 100.

¹⁰⁴ Ebd., S. 101.

Beziehungen zeigen“.¹⁰⁵ Wertsubstanz und Wert müssen notwendig erscheinen, um den gesellschaftlichen Stoffwechsel zu regeln, sind als solche auf der Darstellungsebene von Kapitel 1.1 und 1.2 des *Kapital* nur gedanklich vom wissenschaftlichen Beobachter entwickelt – „Gedankending[e]“.¹⁰⁶ Die Gesellschaftlichkeit der Warendinge, ihre Wertdimension, kann sich real aber nur in der Gegenständlichkeit, dem Gebrauchswert der jeweils *anderen* Waren, äußern, was nicht nur in der rein gesellschaftlichen Existenzweise des Werts, sondern auch in der spezifischen Ausdrucksweise der Gesellschaftlichkeit von Gegenständen begründet liegt. Diese besitzen, wie Marx sich metaphorisch ausdrückt, ihre eigentümliche „Warenausdrucksweise“,¹⁰⁷ da der Ausdruck des Werts nicht bewusst von den Akteuren, die am Tausch beteiligt sind, hervorgebracht wird, sondern unbewusstes Ferment ihrer Praxis ist: „Da der Wert der einzelnen Ware in keinem von ihrem Gebrauchswert verschiedenen Medium erscheinen kann (die Ware ist ein toter Gegenstand, der keine Gesten hat, keine Sprache besitzt usw.), kann der Wert an ihr überhaupt nicht erscheinen. Die Ware ist nicht als das vom Gebrauchswert verschiedene Gesellschaftliche, sondern einzig und allein als Gebrauchswert fassbar. Muss die Ware als Wert erscheinen und kann sie dies in keinem andern Medium als in dem des Gebrauchswerts tun, dann kann die Ware nur in einem Gebrauchswert erscheinen, der vom Gebrauchswert der Ware verschieden ist“.¹⁰⁸ Eine weitere Stufe der Verselbständigung des Werts ist damit in dem Sachverhalt der Darstellung der Gesellschaftlichkeit der Sachen in (letztlich) einer ausgeschlossenen Ware begründet, die als *gegenständliche Existenzform* dieser Gesellschaftlichkeit *gilt* – so dass man den sozialen Zusammenhang in der Hosentasche mit sich herumtragen, aber ebenso gut auch verlieren kann.¹⁰⁹

In der *Wertform*, wie Marx dieses Repräsentationsverhältnis nennt, erhält der Wert, ein unbewusstes und unsichtbares Produkt des gesellschaftlichen Stoffwechsels, sinnlich-gegenständliche Selbständigkeit, womit allerdings zugleich die Tücken des Warenfetischs verbunden sind, die eine ideologische Vermischung von (erster) Natur und ‚Kultur‘ anzeigen: Durch die Darstellung des Werts der Ware A im Gebrauchswert der Ware B (z.B. ‚20 Ellen Leinwand sind einen Rock wert‘) entsteht eine – von der Eigenschaft beider Waren als Einheit von Gebrauchswert und Wert zu unterscheidende – ‚Vereinigung‘ des Werts der ersten mit dem Gebrauchswert der zweiten Ware. Die Naturalform von B (z.B. Rock) *gilt* im Rahmen dieses Verhältnisses als Wertform von A. Es verwandelt sich dabei weder real der Wert (von A) in den Gebrauchswert (von B) noch der Gebrauchswert (von B) in den Wert (von A). Die Wertform ‚x Ware A ist y Ware B wert‘ ist ein polarischer Gegensatz. Dessen Pole sind Reflexionsbestimmungen, d.h. Eigenschaften, die ihnen nur innerhalb ihres Verhältnisses aufeinander zukommen und von gängigen Kausalrelationen zu unterscheiden sind.¹¹⁰ Solche von Gegenständen repräsentierten sozialen Reichtumsformen erscheinen den

¹⁰⁵ MEGA II/5, 30.

¹⁰⁶ Ebd. Nach D. Wolf (Quantität und Qualität des Werts. Makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion. <http://www.dieterwolf.net/pdf/Replik,Knaudt,Var2,0GGG.pdf>, 38) geht es „darum, dass der wissenschaftliche Betrachter – stellvertretend für das, was hinsichtlich des Erscheinens des Werts in der Beziehung zur zweiten Ware geschieht –, den Wert, der an der einzelnen Ware nicht erscheint, in dem von dem Gebrauchswert der Ware verschiedenen Medium des Denkens festhält. Dies geschieht mit dem Wissen, dass das hierbei entstehende ‚Gedankending‘ nicht der mit den anderen metaphorischen Umschreibungen gemeinte Wert selbst und auch nicht seine originäre Erscheinungsweise ist“.

¹⁰⁷ MEW 23, 66.

¹⁰⁸ D. Wolf, *Ware und Geld*, 118.

¹⁰⁹ Vgl. MEW 42, 90, 148.

¹¹⁰ Vgl. zum Begriff G.W.F. Hegel, *Wissenschaft der Logik. Zweites Buch: Die Lehre vom Wesen*. In: ders., *Hauptwerke in 6 Bänden*, Hamburg 1999, #258ff. Die moderne analytische Philosophie spricht auch von holistischen Eigenschaften und ontologischer Abhängigkeit der Relata, die sich von kausalen Relationen unterscheidet. Vgl. M. Esfeld, *Holismus*. In: *der Philosophie des Geistes und in der Philosophie der Physik*, Frankfurt/M. 2002, 22ff.

Akteuren nun aber „dinglich-volumenhaft[...]“¹¹¹ in gegenständlicher Form, in Gestalt von nicht als solchen begriffenen Erscheinungsformen des Werts. Diese Erscheinungsformen sind dabei ein reales Moment des Ganzen, dessen Wahrnehmung erst ohne Bezug auf ihren verborgenen Begründungs- und Verweisungszusammenhang falsch wird.¹¹² Erscheinungsformen des Werts werden also richtig wahrgenommen, aber falsch aufeinander bezogen, indem die nicht empirisch erfassbaren kausalen oder ontologischen Zusammenhänge (Marx spricht von „unsichtbare[r]“ oder „vermittelnde[r] Bewegung“)¹¹³ zwischen ihnen nicht gedanklich reproduziert werden.¹¹⁴ Diese Verkennungsformen, die Marx ‚Fetischismen‘ nennt, bilden ihm zufolge nun nicht nur die Alltagswahrnehmungen der Akteure, eine „Religion des Alltagslebens“,¹¹⁵ wie er deutlich gegen seine Entzauberungsdiagnosen im *Manifest der Kommunistischen Partei* formuliert, sie stellen als „objektive Gedankenformen“ auch die „Kategorien der bürgerlichen Ökonomie“¹¹⁶ dar.

Geltung und Verselbständigung

Wert und Wertform wurden als Stufen der Verselbständigung der gesellschaftlichen Form der Arbeit im Kapitalismus gegenüber den konkreten Arbeiten und den Warenbesitzern betrachtet. Der gesellschaftliche Zusammenhang der Arbeiten besteht im Kapitalismus demnach nicht als personaler oder wesentlich normativ vermittelter. Durch privat-arbeitsteilig strukturierte Ausgangsbedingungen der Produktion und die austauschvermittelte gesellschaftliche Anerkennung der Arbeitsprodukte konstituiert sich Marx zufolge an den Gütern die Reichtumsform Wert als spezifisches soziales Geltungsverhältnis. Diese erste Form der Verselbständigung des eigenen sozialen Bandes der Menschen in Gestalt der Form Wert wurde begrifflich weiter verfolgt in der Wertform als zweiter Stufe der Verselbständigung. Hier kann nun der soziale Zusammenhang buchstäblich in der Hosentasche herumgetragen werden, weil die gesellschaftlich allgemeine Form Wert letztlich von der einfachen und einheitlichen Wertform Geld repräsentiert wird. Geld als Wertmaß und Zirkulationsmittel verselbständigt sich gegenüber allen anderen Waren, die damit nur noch als spezifische Gebrauchswerte gelten, während Geld nur noch als Wert schlechthin gilt.

Mit der – hier nicht einmal andeutungsweise darstellbaren – Bewegung vom Wert zum Geld beansprucht Marx zugleich den Nachweis, dass Ware und Geld in einem „inneren notwendigen Zusammenhang“¹¹⁷ stehen, also eine „monetäre Werttheorie“.¹¹⁸ Dies hat entscheidende Bedeutung für sein Konzept von Vergesellschaftung qua abstrakter Arbeit als Verselbständigungszusammenhang: Geld ist für Marx *erstens* weder natürliche Eigenschaft einer Sache noch konventionelles Produkt zur Erleichterung von Naturaltauschrelationen. Es ist vielmehr Ausdruck einer Form der Vergesellschaftung, die über Sachen vermittelt ist und sich der Kontrolle der Akteure entwunden hat. Märkte können Marx zufolge *zweitens* nur als geldvermittelte gedacht werden. So ist im Begriff des Marktes selbst die Möglichkeit der Krise angelegt. Die politische Ökonomie hingegen arbeitet als Grundlage ihrer Überlegungen zum Markt damals wie heute mit Naturaltauschmodellen, in denen jeder Verkauf ein Kauf

¹¹¹ H. Brentel, *Soziale Form*, 287.

¹¹² Vgl. ebd., 285.

¹¹³ MEW 23, 107.

¹¹⁴ Was in den empirischen Reichtumsformen ‚verschwindet‘, ist nicht die Tatsache, dass zur Hervorbringung ihrer stofflichen Träger Arbeit nötig ist, sondern dass die Form selbst ausschließliches Resultat eines spezifisch gesellschaftlichen Verhältnisses, abstrakter Arbeit als Werts substanz, ist.

¹¹⁵ MEW 25, 838.

¹¹⁶ MEW 23, 90. Kategorie (oder Gedankenform) meint hier die gedankliche Reproduktion des realen Verhältnisses (der Reichtumsform). Marx hat auf diese Differenz mehrfach hingewiesen, vgl. MEW 4, 130, MEW 42, 97.

¹¹⁷ MEGA II/5, 43.

¹¹⁸ M. Heinrich, *Wissenschaft vom Wert*, 250.

und vice versa ist, was eine Krise als intrinsische Möglichkeit von Märkten per se ausschließt. Krisen können so nur noch als Einbruch externer Faktoren in Marktprozesse gedeutet werden – ‚irrationale‘ Ansprüche von Marktakteuren, gewaltsame Eingriffe des Staates etc. Dagegen zeigt Marx, dass, um zu verkaufen, man nicht zugleich kaufen muss, was eine Friktion des wirtschaftlichen Prozesses ermöglicht: Was notwendig zusammengehört – Ware und Geld, Gebrauchswert und Wert, Kauf und Verkauf – kann sich hier bis zum Extrem gegeneinander verselbständigen.¹¹⁹ Geld ist für Marx *drittens* auch aus anderen Gründen kein harmloses ‚Medium‘ einer vermeintlich auf ‚Bedarfsdeckung‘ angelegten Wirtschaft.¹²⁰ Der Wert als ‚Medium‘ des gesellschaftlichen Stoffwechsels verselbständigt sich Marx zufolge noch in weiteren Stufen gegenüber den Waren und wird damit vom *Mittel* zum *Zweck* des Austauschs: Im Geld als Geld verselbständigt sich der Wert auch gegenüber seinen verschwindenden Funktionen als Wertmaß und Zirkulationsmittel. An die Stelle der Zirkulationsform Ware-Geld-Ware tritt die von Geld-Ware-Geld. Damit ist der Wert aber, wie Marx vor allem in den *Grundrissen* zeigt, noch nicht wirklich verselbständigt. Dies kann er in der gegenständlichen Form des Geldes als Schatz oder Weltgeld nicht. Erst als Prozess, d.h. als Kapital, verselbständigt sich der Wert in einer letzten Stufe, und zwar als sich im Formwechsel von G-W-G’ (= mehr Geld), durch ein spezifisches klassengespaltenes Produktionsverhältnis hindurch erhaltender und zugleich vergrößernder Wert. Kapital ist dabei ein qualitativ maßloser (stofflich tautologischer: Geld-Geld) und quantitativ endloser Prozess der Aneignung der reinen verdinglichten Form des gesellschaftlichen Zusammenhangs von Privatprodukten. Der gesellschaftliche Zusammenhang der Kapitalproduktion nötigt dabei die Einzelkapitalien bei Strafe des Untergangs zu beständiger Akkumulation.¹²¹

In Marx’ Verständnis ökonomischer Gegenständlichkeit, so darf resümiert werden, gehen also hochkomplexe und provokative sozialontologische Überlegungen ein. Dabei versuchen einige Vertreter der neuen Lesart darauf hinzuweisen, dass Marx sich gleichermaßen gegen naturalistische Reduktionismen der Ökonomie und gegen symbolistische Einseitigkeiten der Soziologie wendet: Der Wert sei keine psychophysische Tatsache, wie das die politische Ökonomie unterstellt, er sei aber auch keine bloße Regel, Norm oder Situationsdefinition, wie dies im symbolischen Interaktionismus oder auch in den neueren analytischen Debatten über Sozialontologie behauptet werden könnte.¹²² Marx’ Wendung gegen diese beiden Extreme – gegen den kruden Materialismus in der Ökonomie und den Symbolismus in der Soziologie und Philosophie könnte für die akademische Diskussion über die Spezifik sozialer Objektivität von einigem Interesse sein. Diese Debatte hat in der neueren Marx-Rezeption durchaus Tradition: Bereits in den 1970er und 80er Jahren trafen hegelorientierte und strukturalistische Positionen auf analytische Marxisten, die nicht nur rational-choice-theoretisch argumentierten,¹²³ sondern auch Wittgensteins Sprachspielbegriff auf Marx’

¹¹⁹ Vgl. MEW 23, 127f.

¹²⁰ Vgl. kritisch zu den Theorien des Geldes, die dieses lediglich als symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium fassen: H. Ganßmann, Geld und Arbeit. Wirtschaftssoziologische Grundlagen einer Theorie der modernen Gesellschaft, Frankfurt/M./New York, 128-162.

¹²¹ Vgl. dazu M. Heinrich: Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung. Stuttgart 2004, 106f., 122f.

¹²² Diesen zufolge existiert der „Wert [...] nur in den Vorstellungen der Menschen, die auf ihren alltäglichen Erfahrungen beruhen. Gerade dadurch wird er real“ (S. Grigat, Fetisch und Freiheit. Über die Rezeption der Marxschen Fetischkritik, die Emanzipation von Staat und Kapital und die Kritik des Antisemitismus. Freiburg 2007, 53). Damit wird der Wert letztlich im Sinne des sog. Thomas-Theorems konzipiert (“If men define situations as real, they are real in their consequences“ (W.I. Thomas/D.S. Thomas, The Child in America. Behaviour problems and programs. New York 1928, 572)).

¹²³ Vgl. u.a. G.A. Cohen, Karl Marx’s Theory of History. A Defence, Oxford 1978; J. Elster, Making Sense of Marx, Cambridge 1985. Zur Kritik u.a. K. Müller, Analytischer Marxismus. Technischer Ausweg aus der theoretischen Krise? In: Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 72/1988, 39-71.

Kapital anwenden¹²⁴ – allerdings mit zweifelhaftem Erfolg. Zeigte sich doch, und das spricht für die bisher erörterten Ansätze, dass die bei Marx angesprochene Verselbständigung sozialer Praktiken zu ökonomischer Objektivität mit dem Konzept der Geltung als „in Handlungen verkörperten *Ideen*“¹²⁵ kaum erfasst werden kann.¹²⁶ Reichtumsformen werden in diesem Konzept nämlich auf zwei ganz spezifische Relationen (Mensch-Ding/ Mensch-Mensch) zurückgeführt. Ein solches Gegenstandsverständnis ignoriert aber Marx' Einsicht, dass im Kapitalismus ökonomische Transaktionen der Produzenten primär durch das Verhältnis ihrer Arbeitsprodukte vermittelt sind, kein *unmittelbarer* Bezug der Produzenten aufeinander existiert, oder, wie Heinz-Dieter Kittsteiner es ausdrückt, „hinter dem Verhältnis von 20 Ellen Leinwand zu 1 Rock [...] nicht noch ein weiteres ‚menschliches‘ Verhältnis [steht], sondern ihr [der Produzenten] gesellschaftliches Verhältnis ist dieses eine von Dingen und kein anderes“.¹²⁷ Auch wenn die Akteure im Tausch Sprechakte vollziehen, so konstituieren diese keineswegs allein ökonomische Objekte als soziale Formen. Es bleibt also zu fragen, ob sprachspieltheoretische Ansätze die Konzeptualisierung des gesellschaftlichen Reichtums nach einem Modell, das höchstens Verhältnissen direkter und planmäßiger Vergesellschaftung angemessen wäre, vermeiden können.¹²⁸

Versuche, solche Fallstricke zu umgehen und dennoch im Rahmen eines symbolistischen Paradigmas von Geltung zu verbleiben, finden sich auch in neuesten Beiträgen, wie dem von Helmut Reichelt. Er entlehnt sein Konzept des Werts als ‚in der Sache waltender Begrifflichkeit‘ allerdings nicht Wittgenstein, sondern Adorno.¹²⁹ Reichelt deutet Wert und Wertformen als Gedankendinge,¹³⁰ die sich den Akteuren als unabhängige Gegenstände dar- und gegenüberstellen, als Subjektiv-Objektives: Die bei Marx latent anvisierte Seinsweise der ökonomischen Formen sei die unbewusst in den Köpfen der Menschen „‚bei Gelegenheit des Austausches‘“ generierte Geltung von konkret-sinnlichen Objekten als abstrakte Wertgegenstände. Diese „identische Gedankenbewegung in jedem Einzelnen (wenn er zwei Gebrauchswerte ‚gleichsetzt‘)“¹³¹ ‚verkörpere‘ sich im Zuge der wirklichen Tauschpraxis im Geld. Dieses wird dabei als Einheit von unbewussten, sich auf einen Gegenstand ‚zentrierenden‘ Gedankenbewegungen aller Einzelnen und bewusster intersubjektiver Akzeptanz des Gegenstands als allgemein Austauschbarem gedeutet. Dieses Konzept ist vor allem von Dieter Wolf in Frage gestellt worden. Wie sich zum Beispiel die gesellschaftliche („identische“) Form des Werts in den Köpfen der vereinzelter Warenbesitzer vor ihrem wirklichen sozialen Kontakt bilden soll, bleibe unklar, zumal Reichelt diesen Kontakt und damit auch die reale Geldgenese auf einen bewussten Akt der Auswahl des Geldmaterials reduziere. Er handele sich damit nicht nur sämtliche Probleme von Sozialvertragstheorien ein, er verbleibe auch im Dualismus von Materie und Geist, könne sich gegenständlich vermittelte soziale Relationen nur als Ideen- oder Normenkomplexe vorstellen und verfehle so die Härte

¹²⁴ Vgl. u.a. J. Schampel, *Das Warenmärchen. Über den Symbolcharakter der Ware im „Kapital“ von Karl Marx*, Königstein/ Ts. 1982.

¹²⁵ P. Winch, *Die Idee der Sozialwissenschaft und ihr Verhältnis zur Philosophie*, Frankfurt/M. 1974, 151.

¹²⁶ Vgl. zur Kritik an Schampel: I. Elbe, *Marx im Westen*, 272-278. Zu den Problemen und Uneindeutigkeiten bei Wittgenstein vgl. J. Ritsert, *Gesellschaft*, 77-80.

¹²⁷ H.D. Kittsteiner, *Erwachen aus dem Traumschlaf. Walter Benjamins Historismus*. In: ders.: *Listen der Vernunft. Motive geschichtsphilosophischen Denkens*, Frankfurt/M. 1998, 174.

¹²⁸ Vgl. zur Kritik Wolf, *Kritische Theorie*, 136: „Zielt die bewusste Verabredung gar auf das gemeinschaftliche Herstellen eines bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhangs, wobei es um die Verteilung der gesellschaftlichen Arbeit geht, dann hätten die Beteiligten Einsichten in die gesellschaftliche Organisation der Arbeit und würden alles andere tun, als sich um einen Austausch der Arbeitsprodukte bemühen, um für die gesellschaftliche Anerkennung der einzelnen konkret nützlichen Arbeiten zu sorgen“.

¹²⁹ Vgl. Th.W. Adorno, *Soziologie und empirische Forschung*. In: ders., *Gesammelte Schriften*, Bd. 8, Darmstadt 1998, 209. H. Reichelt, *Die Marxsche Kritik ökonomischer Kategorien*, 142.

¹³⁰ Vgl. H. Reichelt, *Neue Marx-Lektüre. Zur Kritik sozialwissenschaftlicher Logik*, Hamburg 2008, 159.

¹³¹ Ebd., 160.

verselbständigter ökonomischer Verhältnisse.¹³² Die von Marx ironisch mit dem Satz „Verhältnis für die Philosophen = Idee“¹³³ ausgedrückte Konzeptualisierung sozialer Verhältnisse mag, wenn Wolfs Kritik zutrifft, vielleicht Verkehrs- und Baseballspielregeln, nicht aber dem Geld oder dem globalisierten Kapitalismus angemessen sein.

¹³² Vgl. ausführlich D. Wolf, Kritische Theorie, 80-122, zur Debatte vgl. I. Elbe, Marx im Westen, 259-262, 299-305.

¹³³ MEW 3, 63. Und weiter heißt es ebd.: „*Sie* kennen bloß das Verhältnis ‚des Menschen‘ zu sich selbst, und darum werden alle wirklichen Verhältnisse ihnen zu Ideen“. Vgl. auch Marx' Bemerkung in den *Grundrissen*: „Diese *sachlichen* Abhängigkeitsverhältnisse im Gegensatz zu den *persönlichen* erscheinen auch so (das sachliche Abhängigkeitsverhältnis ist nichts als die den scheinbar unabhängigen Individuen selbständig gegenüberstehenden gesellschaftlichen Beziehungen, d.h. ihre ihnen selbst gegenüber verselbständigten wechselseitigen Produktionsbeziehungen), daß die Individuen nun von *Abstraktionen* beherrscht werden, während sie früher voneinander abhingen. Die Abstraktion oder Idee ist aber nichts als der theoretische Ausdruck jener materiellen Verhältnisse, die Herr über sie sind. Verhältnisse können natürlich nur in Ideen ausgedrückt werden, und so haben Philosophen als das Eigentümliche der neuen Zeit ihr Beherrschtsein von Ideen aufgefasst“ (MEW 42, 97).